

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 27 (1940)
Heft: 10

Rubrik: Rückblick auf die Leipziger Messe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus dem Realen heraus glaubwürdig gestaltet werden kann. *Heinrich Müller* bleibt mehr der farbig-flächigen Impression verbunden, auch wenn er die Kontraste warmleuchtender und schattiger Farben und das Beisammensein der Gestalten im Raum durch etwas willkürliche Grössensteigerung ins Bedeutsame zu erheben versucht. Aehnliche Bildgedanken gestaltet *Max Truninger* in farbig diskreter, stimmungshafter Art, *Hans Erhardt* in kleinen, dunkeln, an den malerischen Realismus anknüpfenden Interieurs mit weiblichen Figuren. Der hellfarbige Landschaftsimpressionismus *Edwin Hunzikers* passte nicht so recht in den gleichen Saal wie die kraftvoll konzentrierten, phantasiestarken Bilder von *Karl Hosch*, die aus der farbigen Uebersteigerung heraus einen persönlichen Ausdrucksreichtum gewinnen. Der impulsive *Eugen Früh* hüllte sich diesmal in ein etwas pathetisches Dunkel; *Arnold Eichenbergers* geschickte, feste Faktur wirkte etwas schwer neben der freischwebenden, klangvollen Farbenharmonie *Max Hegetschweilers*.

Von der Unbefangenheit und Frische, die manches der ausgestellten Bilder kennzeichnete, war auch in den Plastiken *Paul Specks*, den Bildnisbüsten und Halbfiguren *Otto Müllers* und den portätistischen Arbeiten *Hans Jakob Meyers* etwas zu verspüren. *Albert Schillings* an vielen kirchlichen Aufgaben geschulter Formsinn trat besonders schön in den plastischen Studien zur «Auferstehung» zutage. — Von den im Sammlungsraum ausstellenden Malern waren einige zum erstenmal mit grösseren Werkgruppen vertreten. So der scharf beobachtende, in den farbigen Stimmungen etwas pessimistische *Max Birkemeier* und der in grossen, dunkel gehaltenen Figurengruppen den Alltag idealisierende *Hans Eppens* (Basel). Der hellfarbige Landschaftsimpressionismus von *Maurice Matthey* (Le Locle) und die seltsam versponnene, ironisch-pointierende Malerei von *Ernst Kempter* (Muz-

zano) mit ihren gebrochenen Farben prägten sich schon durch die Geschlossenheit der Bildergruppen ein. Es war ein räumlicher Notbehelf, dass die malerisch delikaten, von der französischen Kultur der farbigen Materie geprägten Bilder von *Ernest Hubert* (Bern) in unvermittelte Nachbarschaft mit den etwas preziös-primitiven, aber farbig zum Teil aparten und selbständigen Bildern von *Henry Wabel* gerieten.

Die figürlichen Zeichnungen, die *Fritz Pauli* in der Galerie *Aktuarius* zeigte, erhielten eine ganz besondere Bedeutung, wenn man dabei an die neuen Wandbilder im grossen Saal des Antonierhauses in Bern dachte, für welche die meisten von ihnen als Vorstudien gedient haben. Es waren Köpfe und Bewegungsstudien von starkem persönlichem Gehalt, die sich eindringlich mit dem Realen auseinandersetzen und doch durch die Steigerung der Empfindung, die Sammlung des Ausdrucks den legendenhaft-sinnbildlichen Grössenzug der Wandgemälde ahnen liessen. — In der Galerie *Neupert* zeigte *Cuno Amiet* Bilder aus der jüngsten Zeit. Erstaunlich war wiederum die Beweglichkeit, die motivische und farbige Fantasie, die nie verlegene Gewandtheit dieses Seniors, den die Freude am Malen sichtlich jung erhält. Da waren Winterbilder von feuchtem Schneeduft und ungemein subtiler Nuancierung der lichten Farben, dann Blumengärten von einer objektiven Erzählerfreude und farbigen Schilderungslust, die das untrügliche, reale Sehen früherer Generationen ungeschwächt weiterpflegt. — In der Graphischen Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule sah man in aufschlussreicher chronologischer Anordnung Zeichnungen, Radierungen und Lithographien von *Paul Klee*. Diese Auslese zeigte sehr schön, wie der Künstler aus dem Stilismus des Jahrhundertanfangs heraus zu seinem eigenen Formenwesen gelangt.

E. Br.

Rückblick auf die Leipziger Messe

Die Einkäufer verschiedener Schweizer Industriezweige, die vor allem nach Neuheiten suchen, beeinflussen schon oft die schweizerische Produktion nach ihren Leipziger Eindrücken. Dies gilt z. B. für maschinell hergestellte Teppiche, aber auch für die Keramik, die sich nach den jeweils in Leipzig auftauchenden, modischen Mustern orientiert, was oft zu recht unerfreulichen Resultaten führt. Heute noch greifen Einkäufer, von denen viele leider im Geschmack nicht sicher sind, gerade zu solchen Artikeln, die der formsichere Architekt ablehnen muss, und doch bietet die Leipziger Messe stets vieles, was formschön und zugleich solid in der Ausführung ist. Trotzdem sich Deutschland im Kriege befindet, Arbeitermangel, Materialknappheit und andere Erschwerungen

die Produktion beeinflussen, wird ständig weitergearbeitet und Neues versucht. Heute geht es z. B. darum, Metalle durch andere Werkstoffe — natürliche wie künstliche — zu ersetzen, was weitgehend gelingt und zu guten Lösungen führt. Küchenartikel, die in der Hauptsache, dank ihrer aus dem Zweck entwickelten Form, recht vielfältig und ansprechend wirken, ersetzen Metall durch Steingut, Glas und Kunstharz. Letzteres wird immer widerstandsfähiger; es wird in seiner Eigenart, nicht als Imitation verwendet, welche überhaupt auf der Messe nur selten mitspricht. Beim Porzellan begegnen uns bei manchen Fabriken ausgezeichnete, ganz einfache Formen. Das nur noch zu Exportzwecken zugelassene Golddekor vermissen wir am Gebrauchsgeschirr keineswegs. Ueber-

haupt fällt eine Verringerung von reichen Dekors angenehm auf, wie die Verringerung der unnötig grossen Zahl von Modellen. Schöne Keramik mischt sich mit weniger erfreulichen Erzeugnissen, und gerade letztere finden wir vorzugsweise in unsren Schweizer Kaufhäusern, wo sie durch Billigkeit die gute, einheimische Produktion konkurrenzieren und hin und wieder nachgeahmt werden. Hier zeigt sich die vielfach mangelnde Geschmackssicherheit der Einkäufer; dass man für jeden Geschmack etwas bringen muss, ist eine nicht stichhaltige Ausrede; denn viele Leute würden an solchen Kitsch gar nie denken, bekämen sie ihn nicht vorgesetzt.

Im Grassi-Museum haben Kunstgewerbevereine, Fachschulen und gute Werkstätten einzelner Kunstgewerbler ausgestellt. Hier gab es vorzügliches Glas in reinen Formen, schön geätzte und leicht bemalte Sachen. Auch die Staatliche Manufaktur Berlin war mit guten Erzeugnissen vertreten. Hier fand man die einzigen, wirklich guten Maschinenteppiche, sowie erfreuliche, kleinere Gobelins samt einzelnen handgewobenen Teppichen, Möbelstoffen und Decken. Sie werden aus Mischgarnen mit viel Zellwolle angefertigt. Rar ist auch Flachs geworden; die wenigen, sehr schönen Damast- und sonstigen Leinen können nicht nachgeliefert werden. Aehnlich steht es mit Bastarbeiten, worunter sich reizvolle spitzenartig geflochtene Decken befinden. Gutes Spielzeug, namentlich eine Menge gelungener Stofftiere, fielen mir auf, aber die Masse des auf der Spielwarenabteilung Ausgestellten ist süßlich. Das Wiener Kunstgewerbe und das Haus der

Mode in Wien boten mancherlei anziehende dekorative Kleinigkeiten. Emailschnuck wird heute sehr gepflegt und ersetzt die hier mehr zu Ausstellungszwecken als zur Nachbestellung gezeigten Silber- und Goldschmiedsachen. Edelmetall muss gespart werden, wie es auch an Zinn-, Kupfer- und Messingarbeiten fehlte. Statt ihrer wird jetzt Edelzink zu gehämmerten Schalen und anderm Gerät verarbeitet. Das grosse Gebiet der textilen Industrie wird von Ersatzstoffen beherrscht. Auffallend schöne Stoffe stellten eine Reihe von Fabriken der Herstellerin der Zellwolle den J. G. Farben zu einer wirksamen Demonstration zur Verfügung. Diese Veranstaltung war übrigens eine ausgezeichnete thematische Ausstellung, die sich bei den reinen Kunstseidegeweben und Druckstoffen fortsetzte und mit sehr guten Mustern in ruhigen Farbstellungen ausgezeichnet war.

Es wäre auch für uns wichtig, die *Arbeit unserer guten Gewerbeschulen und kunstgewerblichen Ateliers an unsren schweizerischen Mustermessen zu zeigen*, wie auch die in Leipzig in einer kleinen Schau verwirklichte Idee aufzunehmen, «formschönes Gebrauchsgerät für den Export» zusammenzustellen. Ein reges Zusammenarbeiten künstlerisch produktiver Kräfte, die von den Kunstgewerbeschulen herkommen, mit der Industrie ist in Deutschland vorhanden. *Dies sollte, damit wir konkurrenzfähig bleiben und es noch mehr werden, auch bei uns angestrebt werden. Brachliegende Kräfte darf es heute nicht mehr geben!*

E. Sch.

Bücher

Die hellenistische und römische Kunst

von Prof. Dr. W. Zschetschmann. 174 Seiten mit 153 Abbildungen und 10 Tafeln, Format 23/29 cm, Halbln. RM. 14.15. Akad. Verlagsges. Athenaion. Potsdam 1939.

Es ist sehr verdienstlich und füllt eine fühlbare Lücke aus, dass diese schwer übersehbare, von der Wissenschaft und noch mehr von der Sympathie der Gebildeten lange vernachlässigte Epoche einmal übersichtlich dargestellt wird, denn es gibt darüber zwar eine Menge Detailuntersuchungen in wissenschaftlichen Zeitschriften, aber kaum etwas Zusammenfassendes. In der Architektur ist der Hellenismus die Zeit, in der räumliche Rücksichten im Innern und Gesichtspunkte einer städtebaulichen Gesamtkomposition am Aeussern der Gebäude in die seltsam monomanisch-plastische Architektur der Griechen eindringen, eine Auflockerung, die die Voraussetzung für die Entwicklung der römischen Raum- und Massenarchitektur bildet und für die Axialsymmetrie, die von da an die ganze Architektur «klassischen Stils» beherrscht. Die hellenistische Plastik ist zwar in einer stattlichen Anzahl von

Originalen und einer noch grösseren von Kopien erhalten; da sie aber einerseits in ihrem Typenvorrat stark an die klassische Zeit gebunden bleibt, anderseits sich in verschiedene, zeitlich nebeneinanderherlaufende Richtungen verzweigt, ist die Einordnung der einzelnen Denkmäler in eine Gesamtentwicklung bei weitem schwieriger als für die Plastik des IV. und V. Jahrhunderts. Die Datierungen der Denkmäler, soweit sie nicht durch Inschriften gesichert sind, schwanken oft um anderthalb Jahrhunderte. Beispielsweise kommt der Verfasser auf Grund von Stilvergleichen dazu, die Nike von Samothrake im Louvre wieder auf 260 v. Chr. zurückzudatieren, nachdem sie meist ins II. Jahrhundert datiert wurde. Auch die Zeitansetzung des Pergamonaltars auf 220—200 v. Chr., statt wie üblich auf 180, scheint plausibel.

Im Abschnitt über römische Kunst wird die Entwicklung der Architektur schön herausgearbeitet und in der Plastik die Aufeinanderfolge der verschiedenen klassizistischen Wellen von der den Stil der folgenden Jahrhunderte bestimmenden augusteischen Zeit bis auf Konstantin. Es